

VN-INTERVIEW. David Helbock (37), Jazzmusiker, Pianist, Komponist

# Mit Jazz gegen die Ignoranz unserer Zeit

Mit seinen Solo- und Trioprogrammen wird David Helbock auf Tourneen und bei großen Festivals gefeiert.

**KOBLACH** „David Helbock ist eine faszinierende Musikerpersönlichkeit von höchster Kreativität, seine Darbietungen überzeugen mit großer Ästhetik und stilistischer Bandbreite.“ So urteilte die Jury von Peter Vogels „Creative Music Award“ kürzlich über den Vorarlberger Vorzeige-Jazzpianisten, der aus diesem Wettbewerb als erster Preisträger hervorging.

**Sie haben für die neue CD „The New Cool“ das Stück „Pandemic of Ignorance“ geschrieben. Eine versteckte Anspielung?**

**HELBOCK** Ich finde die Ignoranz, mit der sich mittlerweile viele Menschen begegnen, die zu gewissen Themen eine andere Meinung haben, sehr bedenklich. Corona, Populismus, (a)soziale Medien verstärken das nur noch mehr. Die Mitte und der respektvolle Umgang miteinander gehen immer mehr verloren – ich hoffe, dass wir wieder als Gesellschaft zusammenfinden.

**Hat Corona bei Ihnen außer diesem Stück sonst etwas ausgelöst?**

**HELBOCK** Corona hat mein Leben komplett auf den Kopf gestellt. Natürlich jammere ich auf hohem Niveau. So habe ich direkt vor der Pandemie noch eine Konzerttournee in Südafrika gespielt, und da haben sich dann wirkliche Tragödien abgespielt – wenn zum Beispiel Kinder aus armen Familien ihr einziges Essen am Tag in der Schule bekommen und diese dann wegen des Lockdowns schließt. Viele meiner Musikerkolleginnen unterrichten nebenher – ich selber habe viele

Jahre alles auf eine Karte gesetzt und nur Konzerte gespielt, und das war dann bei Corona von heute auf morgen alles weg. Ich finde es aber auch wichtig als Zeichen für die jüngere Generation, durchzuhalten und ein Vorbild aufzuzeigen, dass man auch als rein konzertierender Musiker in dieser Gesellschaft irgendwie seinen Weg gehen kann.

**Ein Markenzeichen Ihrer Persönlichkeit war stets das Käppi mit den Klaviertasten, das man auf neueren Fotos vermisst. Haben Sie damit nicht einen Teil Ihrer Identität abgelegt?**

**HELBOCK** Meine Zeit vor Corona mit knapp 150 Konzerten jährlich fühlt sich wie ein ganz anderes Leben an, und so fand ich das jetzt richtig, die Mütze langsam wegzulassen. Auf der anderen Seite hatte das Käppi für mich auch immer eine spirituelle Bedeutung, ähnlich zur Tarnkappe in vielen mythologischen Geschichten, die den Träger vor schlechten Einflüssen von außen schützen kann. Ich fühle immer mehr, dass ich diesen Schutz nicht mehr so brauche.

**Begonnen haben Sie mit einer klassischen Klavierausbildung – wann ist die Liebe zum Jazz durchgebrochen?**

**HELBOCK** Ich habe immer schon aus der Musik, die mich berührt hat, das rausgezogen, was mich am meisten fasziniert hat und das dann in meiner eigenen Musik verarbeitet. Ob das jetzt Klassik, Jazz, Pop, Filmmusik oder Weltmusik ist, war mir eigentlich egal.

**War es auch ein Grund, dass in der Klassik weniger improvisiert wird als im Jazz?**

**HELBOCK** In der Klassik liegt natürlich ein enormer Druck auf den Musikern. Man muss jede Note perfekt und auswendig nachspielen. Das hat mich immer nervös gemacht. Im Jazz aber kann man durch die Improvisation „Fehler“ spontan mit einbauen und dadurch oft etwas ganz Neues und Spezielles schaffen. Das allein genügt, dass ich eigentlich nie mehr nervös bin.

**Ihre respektvolle Improvisation über den zweiten Satz aus Beethovens „Siebter“ ist für mich ein starkes Statement.**

**HELBOCK** Die Klassik hat mich nie losgelassen, aber ich habe diese Musik dann eben in meinen eige-



David Helbock: „Ich glaube fest daran, dass Musik und andere Kunstformen direkt mit unserer Seele verbunden sind.“

JOANNA WIZMUR

nen Projekten verarbeitet und verändert. Da war schon vieles dabei – von Beethoven über Mozart bis Schönberg oder wie jetzt auf dem neuen Album etwas Chopin.

**An den letzten drei Projekten lässt sich Ihre Neugierde nach Weiterentwicklung ablesen. Wie sehen Sie das selber?**

**HELBOCK** Ich bin schon viele Jahre eigentlich auf allen Kontinenten unterwegs, es gab schon weit über 20 Alben unter meinem Namen. Da ist es nicht einfach, das immer wieder zu bestätigen und sich stets was Neues einfallen zu lassen. Im Trio Random/Control spielen Johannes Bär und Andreas Broger zusammen quasi fast alle Blasinstrumente, die es gibt. Das gibt mir als Komponist fast unendlich viele Möglichkeiten. Bei „Playing John Williams“ mit den Filmmelodien war für mich vor allem das Reduzieren des großen Orchesters aufs Solopiano interessant, das sich Zurückbesinnen an die vielen Emotionen, die diese Filme bei mir damals ausgelöst haben.

Für das aktuelle Album „The New Cool“ wollte ich gerne einmal mit Berliner Musikern zusammenarbeiten. Dabei wollte ich einen ruhigen Kontrapunkt zu Random/Control, wo immer sehr viel „Action“ auf der Bühne ist.

**Warum sind Musik und Kunst & Kultur gerade auch in Zeiten von Krisen so wichtig?**

**HELBOCK** Ich glaube fest daran, dass Musik und andere Kunstformen direkt mit unserer Seele verbunden sind. In manchen Kulturen nennt man das „Nahrung für die Seele“, es gibt aber auch Mythen, in denen Musik überhaupt der Grund ist, warum wir eine Seele haben. Winston Churchill etwa hat sich geweigert, während des Krieges das Kulturbudget zugunsten der Rüstung zu kürzen: „Dann haben wir nichts mehr, für das es sich zu kämpfen lohnt!“

**FRITZ JURMANN**  
redaktion@vn.at  
05572 501-225

## ZUR PERSON

**DAVID HELBOCK**  
**GEBOREN** 1984 in Koblach  
**AUSBILDUNG** Seine Klavierlehrer waren Nora Calvo Smith, Paul Winter und Ferenc Bogner am Konservatorium (klassisches Konzertfach-Diplom mit Auszeichnung); Peter Madsen im Jazz  
**TÄTIGKEIT** Internationale Konzerttätigkeit als Jazzpianist und Komponist, über 20 Alben als Solist und mit verschiedenen Besetzungen  
**AUSZEICHNUNGEN** 2006 mit dem HDV-Trio Sieger beim Wettbewerb „New Generation“; 2007 und 2010 Preisträger beim Jazzpiano-Solobewerb in Montreux; 2011 „Outstanding Artist Award für Musik“ des Kunstministeriums etc.  
**FAMILIE** verheiratet und lebt/pendelt zwischen Wien, Berlin und Vorarlberg



Für die Umsetzung braucht es Schauspielerinnen wie Julia Gräfner (l.) als Hynkel. LAMPRECHT

## Starke Annäherung an ein großartiges Werk

„Der große Diktator“ mit klug gewählten Perspektiven.

**GRAZ** Will man „Der große Diktator“ auf der Bühne umsetzen, stellen sich zwei Herausforderungen. Chaplin hat mit Szenen im 1940 uraufgeführten Werk Ikonen der Filmgeschichte geschaffen, deren Übersetzung leicht peinlich werden kann und das Lachen über das Grauen ist hier im Speziellen ein Thema. Das Grazer Schauspielhaus musste wegen der Theaterschließungen die Premiere auf das Ende der Spielzeit verschieben, an dem sich die Produktionen aufstauen.

Man wird aber wohl davon ausgehen können, dass die Inszenierung von Clara Weyde in die

nächste Spielzeit kommt. Die Ausgangssituation ist bestens gewählt, zwei Chaplin-Darsteller, die mit sich hadern, stehen am Grab des Künstlers und werden nach und nach in die Handlung hineingezogen. Die Perspektive erlaubt exzellent eingebaute Verweise auf den aktuellen Alltagsfaschismus, schmälert aber auch nicht die Tatsache, dass sich Chaplin als überaus hellsehtig erwies, auch wenn sich das volle Ausmaß nationalsozialistischer Verbrechen noch nicht zeigte. Wenn dann noch eine Schauspielerin wie Julia Gräfner agiert, die an Witzen und tiefen Abgründen nichts auslässt, funktioniert es. **VN-CD**

Das Stück ist noch im Spielplan, vom 8. bis 13. Juni findet am Grazer Schauspielhaus das Dramatikerinnenfestival statt.

Der Österreicher Georg Fassl ist Teil eines Festivals, bei dem Digitales thematisiert wird.

**MADRID, WIEN** Im Garten des deutschen Goethe-Instituts sind Instagram-Filter ausgestellt. Die digitalen Formen und Grafiken, die man einem Foto in einer Applikation zufügen kann, physisch darzustellen, war eine Herausforderung. Schließlich haben die Verantwortlichen auf den Steinbänken und Mauern QR-Codes angebracht. Durch das iPhone betrachtet erscheinen Skulpturen zwischen den Büschen und Bäumen. Die reale Umgebung wird digital angereichert.

Nach dem strikten Lockdown, in dem die Madrilenen Museen nur online besuchen konnten, arbeiten Kreative weiter an Möglichkeiten, Kunst dezentral zu präsentieren und dabei auch auf neue Formen künstlerischen Schaffens einzugehen, die Realität mit der virtuellen Realität zu verbinden. In Madrid fand den ganzen Mai über das MMMAD Festival für digitale Kunst statt. Auch der österreichische Architekt Georg Fassl war Teil davon. Auf Englisch spricht der 35-jährige Grazer über architektonische Philosophie. „Was wir sehen, versuchen wir in Worte zu fassen, aber die Beziehung zwischen dem Ge-

## Die erweiterte Realität



Auch die Kunstvermittlung wird zunehmend digitalisiert. MMMAD

sehen und dem, was wir wissen, ist nie ganz klar“, zitiert er den britischen Kunstkritiker John Berger. Bei seinen Überlegungen bezieht sich Fassl auf zahlreiche Philosophen und Wissenschaftler, die seit jeher versucht haben zu erklären, wie unser Wissen zustande kommt und wovon es abhängt. So zitiert er auch Einstein, der sagte: „Die Vorstellung ist wichtiger als das Wissen.“ Daher kommt auch laut Fassl die Inspiration, Neues zu schaffen.

Es ist die goldene Stunde der Menschen, die zum Beispiel für Spezialeffekte in Kinofilmen verantwortlich sind. Der im Iran lebende Visual Effects Artist Hamid Ebrahimnia hat vier Werke für das

Festival ausgewählt. Darunter ein Flugzeug, das unter der Golden Gate Bridge hindurchfliegt. Die Veranstalter präsentierten solche Arbeiten überall in der Stadt. Auf digitalen Werbetafeln neben der größten Einkaufsstraße ebenso wie auf kleinen Bildschirmen an Bushaltestellen flimmern dreidimensionale Gestalten, die ihre Form verändern und Gefühle darstellen.

### Wie wir leben

Der Österreicher Fassl ist Gründer des Daedalus Observatory und Studio SOL (Spaces, Objects & Life) in Wien, wo er an Techniken der Architektur forscht, die sich um die Formen des Wohnens drehen. Interessant sind in diesem Zusammenhang die neuen Technologien. „Dadurch können wir uns Träume erfüllen, aber wir entfernen uns gleichzeitig immer mehr von der Realität.“ Die digitale verschmilzt mit der realen Umwelt. So verändert sich die Wahrnehmung der Menschen, die scheinbar immer verbunden sind. Unter diesem Aspekt geht Fassl der Frage nach: „Wie leben wir?“ Der egozentrische Perspektive der Menschen setzt er das Universum entgegen: „Ich mache die Natur und die Natur macht mich“, diesem Gedanken folgend soll sich Architektur ebenso wie der Mensch öffnen, nicht sich selbst als ultimative Referenz nehmen, sondern sich in einen größeren Bezugsrahmen setzen. **MH**